

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

6.5.1863 (No. 36)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-921619](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-921619)

Bräuer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Obelgönne und das Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

N. 36.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwochs und Sonnabends.
Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 6. Mai.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-
spaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1863.

Das wilde Dorf.

(Schluß.)

Der Gedanke an dies Fürchterliche, das diese Worte andeuteten, wirkte vernichtend auf den hochmüthigen und sonst so entschlossenen Mann; er verließ das Dorf und verkaufte an die Regierung.

Dem Leser werden jetzt wohl alle die Umstände klar sein, welche die im Anfang der Erzählung angeführten Berichte der Kreisämter über das wilde Dorf als geheimnißvoll und unerklärlich bezeichnen.

Nachdem das Gut in den Besitz der Regierung übergegangen war, gedachte Johannes nunmehr ernstlich, seine bisherige Lebensweise aufzugeben und sich als friedlicher Bürger in seinem Geburtsorte niederzulassen. Aber er überzeugte sich nur zu bald, daß der Dämon, den er vor Jahren heraufbeschworen hatte, nicht mehr zu bannen war. Seine Genossen, an zügel- und gefloßes Treiben gewöhnt, konnten sich nicht benehmen, das herrschaftliche Wild nicht mehr zu schießen, weil die Herrschaft eine andere war, und kein Holz aus den Forsten mehr zu nehmen, weil sie nicht mehr dem Grafen gehörten. Ja, seitdem ihre ungeschlichen Thaten mit größerer Erfolge als bisher verbunden waren, schienen sie erst rechten Gefallen daran zu finden.

Bergebens versuchte Johannes, sie zurückzuhalten. Er mußte an sich Erfahrung machen, daß die Menschen sehr oft fittliche Gründe finden, um dieselben zu unterlassen, daß sie von Unterdrückung und Unrecht reden, wenn sie sich rächen, aber daß sie keiner Vorstellung Gehör geben, wenn man sie zurückhalten will.

Die Bauern warfen Johannes vor, daß er zuerst sie zu dem Leben, das sie nunmehr führten, bewegen hätte; sie erklärten rund heraus, daß wenn es ihm nicht mehr gefiele, er sich von ihnen zurückziehen könne, nur möge er wissen, daß sie ihn als ihren Feind betrachteten, und bei jeder Gelegenheit als Den bezeichnen würden, der sie zu Schleichigkeiten verführt hatte.

Gegenüber diesen Argumenten hatte er den Muth nicht, von sich seinen Genossen ganz loszusagen.

Zwei Jahre nach dem Ankaufe des wilden Dorfes durch die Domäne, ging es daselbst ärger her, waren die Zustände trauriger, die Gefloßigkeit und Verwilderung größer, die Bewohner troziger als je zur Zeit, als noch der Graf der Besitzer war. Dabei herrschte — wie der im ersten Capitel angeführte Bericht ganz Wahrheitsgemäß schilderte — eine solche Organisation, eine solche Verschwiegenheit und gegenseitige Unterstützung unter den Uebelthätern, und sie besaßen eine solche Autorität, ja Achtung bei ihren Nachbarn, daß es den Behörden fast unmöglich war, entschiedene Beweise gegen sie aufzubringen. Sie hatten ihre Vorsichtsmaßregeln

so gut gewählt, daß die Grenzwächter sie fast nie ertappen konnten, und die Schlupfwinkel zu erspähen, wo sie sich und ihre Waaren verborgen, war nun vollends unmöglich. Vielfach ward vermutet, daß sie durch ihren reichlichen Gewinn Mittel gefunden hatten, die Wachsamkeit mancher Grenzbehörden abzulenken.

Wieder einige Jahre später jedoch, gerade zu der Zeit als die beiden Freunde nach dem wilden Dorfe kamen, hatten Johannes und seine Genossen neuerdings den entschiedenen Entschluß gefaßt, ihre bisherige Lebensweise ganz aufzugeben. Wichtigere Gründe, als je bisher gewirkt hatten, bewogen sie. Es hatte sich an der jenseitigen Gränze eine Diebs- und Räuberbande gebildet, die von vielen Leuten, am meisten aber von den Behörden, als mit dem „Säuhannes und seinen Leuten“ in Verbindung stehend bezeichnet wurde; zudem befanden sich auch mehrere schlechte Subjecte aus einigen dem wilden Dorfe naheliegenden Ortschaften bei jener Bande und mochten vielleicht, um ihr Ansehen zu vermehren, sich für ehemalige Genossen des berühmten Oberhauptes der Schmugler ausgegeben haben. Diese Letzteren sahen keinen andern Ausweg, sich von dem Verdachte einer Gemeinschaft mit solch schändlichem Gesindel zu reinigen, als daß sie sich ganz aus der Gegend entfernten. Sie hatten sich von ihrem Verdienste so viel erspart, daß sie sich überall als friedliche Bürger niederlassen konnten. Sie wollten, wenn ihnen die Regierung bestimmt versprach, sie nicht weiter zu verfolgen, für immer in ihrem Wohnorte bleiben und sich wieder dem Ackerbau und Handel widmen, wenn sie aber jene Gewähr nicht erlangen konnten, nach Amerika auszuwandern.

Sie sandten Johannes nach der Hauptstadt um die geeigneten Schritte für ihre Zwecke zu unternehmen und vielleicht durch den Einfluß irgend eines Gönners die Regierung für sie günstig zu stimmen.

Ein Unternehmen war, wenn auch sehr langsam — er mußte die größte Vorsicht anwenden — so weit gediehen, daß er hoffen durfte, sich unmittelbar an die Regierung wenden zu können, als er die Nachricht erhielt, daß zwei junge Männer aus der Stadt im Dorfe weilten und daß dieselben, obwohl dem Anscheine nach eifrig mit naturwissenschaftlichen Forschungen beschäftigt, doch häufig mit dem Beamten in der nächsten Kreisstadt verkehrten, der schon von lange her als ein erbitterter Feind der Bewohner des wilden Dorfes bekannt war. Johannes blieb noch einige Tage in der Hauptstadt, um dort irgend eine Auskunft über die beiden fremden Besucher seines Ortes zu erlangen, doch er konnte nichts weiter erfahren, als daß die Regierung eben wieder neue sehr mißgünstige Berichte über das „wilde Dorf“ erhalten habe und über energische Maßregeln berathe. Er faßte nun die leicht erklärliche, aber ganz erklärliche, aber ganz irrthümliche Meinung, daß die beiden

Fremden die Verfasser jener Berichte seien, eilte zurück, um sich mit seinen Freunden zu berathen und kam gerade an, als der Gendarmereiposten im nächsten Orte errichtet worden war, nur wenige Tage vor dem unglückseligen Ereignisse, das der Leser bereits kennt und das gerade auf Johannes am fürchterlichsten wirken mußte, denn der Getödtete war kein Anderer, als Toni, der Nefse Martins, und seine Wittve, Köschens, die Pflegetochter von Johannes.

Toni hatte seine Büchse nach der Stadt getragen, um sie für ein bevorstehendes Scheibenschießen vom Waffenschmiede neu herrichten zu lassen und war auf der Heimkehr in jenen Streit mit den Gendarmen gerathen, der seinen Tod herbeiführte. Daß gerade er, der Unschuldige, der Wackerste, als das erste Opfer der neuen Regierungsmaßregel fallen mußte, brachte Johannes und seine Genossen fast zur Raserei. Sie wollten Rache an seinem Mörder nehmen und sollten sie auch darüber Alle zu Grunde geben.

„Und nun, Ihr Herren“ — mit diesen Worten endete Johannes seine Erzählung — „entscheidet selbst! Wo liegt die Schuld all des Verderbens, das unserem Dorfe zur Last gelegt wird? Hat nicht zuerst der edle Graf den schlechtesten Keim gepflanzt, um uns hinterdrein noch zu Grunde zu richten? Hat nicht die Regierung, von der wir Besserung hofften, noch Schlimmeres gebracht? Hat man uns nicht mit Gewalt zum Schlechten getrieben? Hat man uns nicht alle Wege zum Bessern versperrt? Hat man uns nicht, so oft wir auch den Pfad der Rechtlichkeit wandeln wollten, zurückgeschoben? Haben nicht Sie selbst, in der besten Absicht hierhergekommen, das fürchterlichste Unglück herbeigeführt, das mich treffen konnte; und wenn ich morgen dem elenden Mörder zufällig begegne, wenn er unter meinen Streichen fällt, werden Sie mich einen Mörder nennen? und wenn meine Freunde eine That der Rache begehen, werden Sie dieselben verdammen?“

„Ja, das werde ich,“ entgegnete Joseph in so entschiedenem Tone, daß Johannes bestürzt zurücktrat und daß selbst der milde Eduard, den der letzte Theil der Erzählung und die Fragen des unglücklichen Erzählers in hohem Grade ergriffen hatten, ihn erstarrt ansah.

„Ja, das werde ich,“ wiederholte Joseph, „obgleich es Euch verwunderlich zu sein scheint, daß ich, der im Lande als ein freisinniger Mann und bei dem hohen Ministerium als ein gefährlicher Mensch, was weiß ich, gar als ein Republikaner gelte, mich jetzt auf Seiten der Gefloßlichkeit, der Regierung stelle. Der Einzelne hat kein Recht, das Bestehende nach seiner Art auslegen zu wollen, das Recht des Volkes ist es gerade, was ein solches Unternehmen zum Verbrechen stempelt. Ich achte Euren Schmerz über Toni's Tod, und so wahr ich hier vor Euch stehe, was in meinen Kräften sein wird,



um in diese unglückselige Angelegenheit Licht zu bringen, das soll geschehen. Aber Eure und Eurer Freunde Absichten sind Unsinn. Ich will Euch keine kirchlichen Phrasen vorbringen — an die ich selbst nicht glaube — aber — habt Ihr keine höhere Pflicht, als die Rache? Sind nicht Toni's Kinder zu erziehen? Vergesst Ihr, daß wenn Ihr auch dem rächenden Arme der Gerechtigkeit entgeht, die ganze jüngere Generation im Dorfe durch Euch zu dem elendesten Loose im Voraus bestimmt wird? Betrachtet das Unglück, das Euch betraf, als Sühne für Euer Vergeben und bewahrt die Kinder Toni's und Eurer Freunde vor demselben Loose. Philosophirt nicht über das Unheil in der Welt, über Gewalt u. s. w.; glaubt mir, das kann auch den Ruhigsten manchmal dem Wahnsinne nahe bringen, sondern tröstet Euch mit dem Gedanken, daß nach einem unerforschlichen ewigen Gesetze fast immer der Bessere als Sühnopfer für seine Mitmenschen fällt. Ich will mit meinem Freunde noch heute nach der Residenz zurückkehren und wir werden dort Alles aufbieten, um das wenigstens aus dem Tode Eures besten Genossen der Same einer besseren Zukunft für Euch aufkeime. Versprecht mir, daß Ihr keine That der Rache üben, sondern uns vertrauen wollt."

Johannes reichte dem jungen Gelehrten die Hand.

„Ich verspreche es, obwohl es mir und meinen Freunden schwer, sehr schwer fallen wird, den Anblick des Gendarmen zu ertragen.“

Während der Rückreise nach der Residenz besprachen die beiden Freunde den Plan, den sie nun einzubalten hätten. Joseph, der, wie der Leser sich erinnern wird, im Anfange gegen die „abenteuerliche Fahrt“ seines Freundes sich erklärt hatte, näherte nunmehr die besten Hoffnungen; er meinte, daß wenn die Regierung den wahren Sachverhalt erführe, sie die Gelegenheit, so tüchtige Menschen zu guten Unterthanen zu gewinnen, gewiß nicht vorübergehen lassen werde.

Eduard dagegen war ungewöhnlich still und sprach manchen trüben Zweifel aus:

„Ich kenne den Bürocrang, wir hätten ihn vielleicht durch irgend einen Umweg vermeiden können; jetzt ist es nicht mehr möglich, und ich fürchte, wir gelangen zu keinem Resultate.“

Und er hatte Recht. Bevor sie noch angekommen waren, hatte das Kreisamt bereits über den Vorhang mit den Gendarmen berichtet und alle Bemühungen der Freunde scheiterten an dem „Bürocrang.“

Josephs Vorschläge zu Errichtung von Sägemühlen, Pechstereien, zum Bau eines Canals, damit die Bewohner jener Gegend sich an Verdienst durch Arbeit gewöhnen, wurden als socialistische Utopien betrachtet.

Eduards Bitten um eine strenge Untersuchung gegen die Gendarmen wurden als eine „Protection der rebellischen Bauern“ sehr unliebsam aufgenommen, und nur des Präsidenten oder seiner Tochter Günst schützte ihn vor Unannehmlichkeiten.

Die Freunde waren sehr niedergeschlagen und wußten nicht, was sie den Männern, die von ihnen ihr einziges Heil erwarteten, berichten sollten, als ein Brief Johannes sie überraschte. Er meldete, daß seine Gönner in der Residenz ihn von der Stimmung der Beförden in Kenntniß gesetzt hatten und daß viele Anzeichen auf bevorstehende strenge Maßnahmen gegen ihr Dorf deuteten und daß er und seine Freunde bereits über die Gränze gegangen wären, um in Amerika eine neue Heimath zu suchen. Er hoffe, daß die Regierung nunmehr keine Verfolgungen gegen ganz Unschuldige anordnen und den Familien nicht verwehren würde, ihren Vätern und Brüdern nachzusehen.

Jahre sind verfloßen, seitdem die hier erzähl-

ten Ereignisse stattgefunden haben; das wilde Dorf ist verödet. Bald nach der Flucht Johannes und seiner Genossen wanderten auch die meisten Familien aus, und die Wenigen, die im Lande zurückblieben, siedelten sich in anderen Orten an. Die Häuser verfielen, Niemand wollte sich in dem verruinenen Dorfe niederlassen; jezt spricht man in der Gegend von dem „Säuhannes und seinen Leuten“ fast wie von mythischen Personen und erzählt sich Wunderdinge von ihnen; die Wenigen, welche die eigentliche Geschichte dieser Männer kannten, sind lang begraben.

Der ehemalige Besitzer, Graf A. und seine Söhne, starben ohne directes Nachkommen, das Erbthum ging an eine Nebenlinie über.

Nur die beiden Freunde sind noch am Leben. Eduard, der Beamte, hat die Tochter des Präsidenten geheirathet und ist geheimer Regierungsrath; Joseph, der Gelehrte, Europa im Jahre 1850 verlassen, um eine wissenschaftliche Reise nach Nordamerika zu unternehmen.

Auf seinen Wanderungen im innersten Westen fand er einen ziemlich großen Ort mitten unter fruchtbaren Feldern. Er hieß Martinsdorf, war von Johannes und seinen Genossen gebaut; dort lebten sie als thätige und zufriedene Menschen. In den Kämpfen mit den Thieren des Waldes und mit Indianern hatten sie zuerst Gefaß gefunden für das wilde Leben, das sie einst geführt; nun waren sie alt geworden, genossen der Ruhe und sahen ein starkes und tüchtiges Geschlecht heranwachsen.

Ueber Sparsamkeit.

Von Oscar Förster.

Der volkswirtschaftliche Nutzen des Sparens ist unverkennbar, zumal wenn man annimmt, daß neue Kapitalien fast nur durch Ersparnisse gebildet und bereits vorhandene vergrößert werden können; denn durch Geschäften, Geschenke, Fund oder Gewinne geschieht dies nicht. Derartige Kapital ist vielmehr schon da und wechselt nur den Besitzer. Um vielfach verbreitete falsche Begriffe von der wirtschaftlichen Sparsamkeit zu beseitigen, muß man sich drei Fragen vorlegen:

1. was soll man unter Sparen verstehen?
2. wie und namentlich an was soll gespart werden?
3. wer soll sparen?

Zunächst die erste Frage betreffend, so soll man unter Sparen verstehen: sein Einkommen nicht vollständig ausgeben, sondern einen Theil davon zum späteren nützlichen Gebrauche zurücklegen; der Verf. sagt: zum späteren nützlichen Gebrauche zurücklegen, und hat dabei vorzugsweise etwaige Nothfälle, Krankheiten, Alter, oder selbst die Nachkommen des Sparenden im Auge. Denn wirtschaftliche Sparsamkeit ist es nicht, wenn sich Jemand 5 Monate einschränkt, das in dieser Zeit angesammelte Geld aber im sechsten verschwendet. Beim Sparen werden gewisse Produkte dem Verbrauch entzogen und der Werth dafür als nutzbares Kapital aufbewahrt.

Um zu sparen, wird die Erfüllung zweier Bedingungen vorausgesetzt. Diese sind:

- a) ein gewisses, streng festzuhaltendes System, nach dem gespart werden soll, und
- b) eine stetige Ordnung im Haushalte.

In Bezug auf erstere Bedingung wird bemerkt, daß ohne den festen Willen, das angenommene Sparsystem auch wirklich treu zur Ausführung zu bringen, an ein fortgesetztes Sparen nicht zu denken ist.

Viele Personen haben den besten Willen, zu sparen, aber das Vollbringen gelingt ihnen,

wenigstens auf die Dauer, nicht. Wie viele Sparversuche mögen nicht schon in der Art gemacht worden sein, daß Jemand die ersten zum Zurücklegen bestimmten Thaler in den tiefsten Winkel seines heimlichsten Phalchens in der besten Absicht hinterlegt hat, das Sämmchen allmählig zu vergrößern; aber wie bald kam nicht ein Ball, eine Landpartie, oder sonst eine unnöthige Ausgabe dazwischen, der Reiz des Vergnügens war mächtiger, als der Sinn zum Sparen, die Thaler wurden wieder bezugeholt, verthan und weg waren sie, um vielleicht für die nächste Zeit einigen anderen Thaler-Platz zu machen, die auf die nämliche Weise wieder und immer wieder verschwanden, bis zuletzt der Spater zu der „klaren Ueberzeugung kam, daß jezt bei ihm für das Sparen ein „ungünstiger Zeitpunkt“ sei und daß man ein „höheres Einkommen“ abwarten müsse, ehe das Sparen mit Erfolg fortgesetzt werden könne. Solche Personen bedenken nicht, daß mit einem höheren Einkommen in der Regel auch ein höherer Aufwand im Gefolge ist und daß, wenn man sich nicht jeztig an Sparsamkeit gewöhnt, bei einem höheren Einkommen häufig sogar noch weniger daran gedacht wird.

Eben so unerlässlich beim Sparen ist die stetige Ordnung im Haushalte; es giebt viele Personen, die nicht so schwach sind, wie die nur geschilderten, die ebenfalls den besten Willen haben, zu sparen, die aber einfach deshalb nicht dazu kommen, weil die Ausgaben ihres Haushaltes nicht gehörig geregelt sind. Sie verfahren gerade so, wie die oben vorgeführten Beispiele gedenken, nur mit dem Unterschiede, daß sie die gesparten Thaler nicht für unnöthige, sondern für wirklich notwendige Sachen ausgeben, die bezahlt werden müssen. Kaum hat ein solcher Spater ein Sämmchen Geld zurückgelegt, da wird z. B. inzwischen die Hausmiete fällig, es muß Holz angeschafft werden u. s. w., und das Ersparte verschwindet wieder. Kurz, solche Personen kommen so lange nicht zum Sparen, bis sie nicht ihre laufenden Ausgaben gehörig ordnen und zur Tilgung derselben ein angemommenes Sparsystem festhalten.

Wer schon seit Jahren spart, hat sicher obige Bedingungen erfüllt und erfüllen müssen, er wird auch bestimmen, daß das Sparen dann, wenn nur einmal ein ernstlicher Anfang gemacht ist, keine besondere Ueberwindung mehr kostet, im Gegentheil immer größere Freude macht, je mehr das anfänglich vielleicht kleine Sämmchen wächst, obwohl nicht zu verkennen ist, daß namentlich bei verhältnißig geringem Einkommen eine ziemliche Selbstbeherrschung dazu gehört, das Ersparte nicht wieder anzugreifen, und sagt man deshalb, das erste Tausend sei schwerer zu sparen, als das zweite Tausend, und das erste Tausend schwerer, als die zweite Million!

Als Sparmethode ist diejenige zu empfehlen, nach welcher man entweder einen bestimmten Theil seines Einkommens oder eine gewisse Einnahme ohne Weiteres für das Zurücklegen bestimmt und dieses Geld so behandelt, als ob es Einem gar nicht mehr gehöre, oder als ob es gar nicht mehr vorhanden sei.

Bei der zweiten Frage: Wie und an was soll gespart werden? ist es von großer wirtschaftlicher Wichtigkeit, zunächst zu beachten, daß die Grenzen der Sparsamkeit nicht überschritten werden; denn wer beim Sparen zu weit geht, lernt bald fargen, später vielleicht darben; er wird wohl fähig und am Ende sogar geizig und habfüchtig. Es mag in manchen Fällen schwerer sein, die rechte Grenze zu finden; allein im Allgemeinen kann man dabei den Satz als Richtschnur aufstellen: daß das Sparen aufhört, ein wirtschaftliches zu sein, sobald entweder das geistige oder körperliche Wohl des Sparenden, resp. seiner Familienmitglieder und deren Moralität darunter leiden,

oder die gedrückte Entwicklung des Geschäftes des Sparenden dabei gesichert wird. Diejenigen, welche, um möglichst viel zu sparen, an Allen und Jedem drücken und kargen, sich, ihrer Familie, ihren Leuten und ihrem Viehe Alles am Leibe abdarben, die sich und Anderen keine Freude und keine Erholung gönnen, die sich scheuen, an die Ausbildung ihrer Kinder etwas zu wenden, die keinem Menschen den verdienten Lohn ohne Schwägerung geben, die sich nicht entblenden, sich, wie man im gewöhnlichen Leben sagt, bei jeder Gelegenheit „kumpig zu machen“, die zur Vinderung der Leiden ihrer Mitmenschen nie etwas beitragen, für edle, patriotische Zwecke nie etwas ausgeben, die, vom Geize geplagt, Anderen zum Nerger leben und die endlich, von der Gabsucht aufgebläht, zu schlechten Mitteln greifen und zu Verbrechen werden, alle diese mögen lieber nicht sparen, denn ein solches System bringt dem wirtschaftlichen Wohle und der allgemeinen Moral keinen Segen.

Schluss folgt.

Vermischte.

In Granada — auf der Alhambra — war am 17. April ein Erdbeben, das 5–6 Sekunden andauerte. Der Stoß geschah von Südwest nach Nordost, und zwar so heftig, wie man sich dort seit Menschengedenken keiner ähnlichen erinnert. Die Thore sprangen auf, Gardinen und Bilder bewegten sich, die Glockenschlägen an, die Mauern wackelten und ein allgemeiner Schrecken bemächtigte sich der Einwohner. Voll Angst sah man einer Wiederholung der schreckhaften Erdschütterung entgegen, doch wiederholte sich diese erst in der darauf folgenden Nacht, und zwar in gleicher Weise, nur in zwei milderer Stärke und nur 1–2 Sekunden andauernden Erdschütterungen. Die Sierra Nevada umhüllte sich mit schweren Wolken, während das vulkanische Gebirge, der Herd dieser Erdschütterungen, die Sierra Elvira — die wie ein ausgebreiteter Löwe in der weiten Vega liegt — in hellem Sonnenschein strahlte. Ein heftiger Gewitterregen folgte dem Erdbeben nach. Bei dem Dorfe Myhendia, einem der größten Orte der Vega, hat sich die Erde mehr als eine halbe Elle breit gespalten und bei dem Dorf Las Urias sind eine Mühle und zwei Häuser eingestürzt. Das Erdbeben hat sich weitenweit erstreckt.

Ein interessantes Altes Stück akademischer Gerichtsbarkeit ist das lateinische Decret des Prorectors und des Senats der Universität Sena, das übersetzt also lautet: „Wir haben zwar davon gehört, daß jene Kannibalen, welche in Ländern der Barbarei auf schwarze Menschen, wie auf reisende Thiere, Jagd machen, um sie einzufangen und an Sklavenketten zu schmieden, sogen. Bluthunde auf die Bliehenden bezug; noch niemals haben wir aber davon gehört, geschweige es gesehen, daß in Zonen der Kultur ein Mensch mit gesunden Sinnen seinen Hund auf die Leute wie auf wildes Vieh anreibt. Daß ein vernünftiger und der Wissenschaft ergebener Mensch zu solcher Handlung fähig sei, davon hast Du uns jetzt die Uebersetzung gebracht, Du Ferdinand Kunderet aus Niga, Student der Dekonomie; denn Du hast — man schämt sich's zu sagen — auf 14-jährige Mädchen und alte gebrechliche Mütterchen aus bloßem Wiße auf dem Markte, am hellen Tage, inmitten der Bürger, Deinen kolossalen Hund, und was für einen Nullenbeißer! nach Schlächterart jählings angehegt. Zur gerechten Strafe für diese grausame Nothwendigkeit wisset Du hiermit auf zwei Jahre aus der Stadt und dem Reichthum Sena's ausgewiesen.

— Sena, 17. März 1863. G. Züchel i. J. Prorector.“

Im österr. Heere dienen im Ganzen etwa 12,000 Juden. Von diesen sind mehr als 600 Offiziere oder Aerzte, die gleichfalls Offiziersrang haben, und Militär-Rednungsbeamte. Von den jüdischen Offizieren sind 2 Majore, 4 Rittmeister, 4 Hauptleute, 15 Oberlieutenante und 34 Unterlieutenante. Unter dem ärztlichen Personal: 20 Regimentsärzte, eine Charge, die den Juden erst seit dem Jahre 1848 zugänglich ist, und 51 Oberärzte; auch findet man jetzt schon in den Militär-Erziehungsinstituten jüdische Cadetten, die sich zu Offizieren heranbilden und es auch werden, sobald sie ihre Befähigung dazu berechtigt. Bekannt ist daß der Kaiser vor zehn Jahren einen jüdischen Feldwebel vor der Fronte des Regiments zum Oberlieutenant beförderte.

Lord Seaton. Die englischen Blätter widmen lange biographische Details dem Gedächtnisse eines der ältesten Offiziere der englischen Armee, eines Veteranen der Feldzüge von Portugal und Spanien und von Waterloo, John Colborn, Lord Seaton, welcher am 17. d. zu Dorquay in Devonshire im Alter von 87 Jahren starb. Er machte die Feldzüge in Irland 1799, in Aegypten 1801, auf Sicilien und in Calabrien 1806 mit. Er war zwei Jahre lang Secretär des auf Sicilien commandirenden Generals Ber, dann zwei weitere Jahre bei Sir John Moore in Schweden, in Portugal und Spanien. Im Jahr 1809 kam er unter die Befehle Wellington's und nahm an den Schlachten von Diano, Busaco, Alusera und im Passe de la Vera Theil. Im Jahre 1814 kämpfte er im Südwesten von Frankreich, und commandirte er das 52. Regiment in der zweifachen Schlacht von Toulouse, wo jede Nation sich den Sieg zuschrieb. Bei Waterloo hatte er die Ehre, mit dem 52. Regimente an dem entscheidenden Kampfe theilzunehmen, im welchem die alte Garde unterlag. Der Rest seiner Carriere floß in bürgerlichen Tugenden hin. Nachdem er mehrere Jahre lang Lieutenant-Gouverneur von Guernsey gewesen, wurde er 1828 zum Lieutenant-Gouverneur und Befehlshaber der Truppen in Canada ernannt (bis 1863). Später, von 1843 bis 1849, war er Vord-Overcommissär der Ionischen Inseln, und im April 1860 erhielt er den Feldmarschallsstab.

In Kopenhagen herrscht, wie sich sowohl aus den gegenwärtigen Verhältnissen, wie auch aus der Vergangenheit leicht erklären läßt, eine fanatische Stimmung, besonders in militärischen Kreisen gegen Preußen. Ein dänischer Stabs-offizier soll bereits öffentlich folgendermaßen vramarbasirt haben: „Es bedarf nur eines Winks von Seiten Frankreichs und wir landen in Wismar, besetzen Rügen, (!) schlagen die Handvoll Mecklenburger und rücken gegen Berlin vor. Fürs erste werden es wohl die Herren Dänen bei Worten bewenden und sich ihre Sehnsucht nach Verlies noch vergehen lassen.“

Holsteinische Bürger, die einst der Schwelwig-Holsteinischen Armee angehörten, wollten in Altona den Friedhof besuchen, um Kränze auf das Grab ihrer im Kampfe gefallenen Kameraden niederzulegen. Aber dänisches Militair stellte sich vor den Eingang auf und verbündete es. Ein Bürger, welcher erklärte, die Gräber seiner Eltern besuchen zu wollen, wurde verhaftet. Nur die unserm „verlassenen Bruderstamm“ angebotene Besonnenheit verbündete den Ausbruch eines Tumults und Blutvergießens.

Aus Posen wird von einem Militairkrawall berichtet, der von ziemlicher Ausdehnung gewesen zu sein scheint. In den sogenannten „Heringsbuden“ am Rathhause gerieth ein

Soldat mit einer Wirthin wegen eines nicht gezahlten Silbergroßens in Streit. Mehrere seiner Kameraden nahmen für, andere gegen ihn Partei, so daß sich ein Knäuel von etwa 200 Soldaten zusammenthete, in welchen Wortwechsel und Thätlichkeiten mannigfacher Art vorfielen. Die Menge verhielt sich glücklicherweise ruhig. Die zur Dämpfung des Aufstands abgesandten Patrouillen konnten erst nach längerer Zeit durchdringen und es mußten sogar mehrere Straßen abgsperrt werden.

An einem der letzten Sonntage wurden die Confirmanden des haandörschen Ortes Offen vor versammelter Gemeinde geprüft und ihnen dabei die Frage vorgelegt: „hat das Kind im Mutterleibe auch schon einen Glauben?“ Als hierauf die Antwort Nein erfolgte, gerieth der Pastor in Wuth und rief: „Ja, das Kind hat einen Glauben, es wäre ja sonst verloren. Wer das nicht glauben könne, dem wolle er es beweisen.“ Einige Minuten später stellte der Pastor die Behauptung auf, daß die Zeit nicht fern sei, wo die guten Engel vom Himmel herabsteigen würden, um auf der Erde ein anderes Menschengeschlecht zu erzeugen.

Gerichts-Zeitung.

Amtsgericht Brake.

Ordentliche Polizeigerichtssitzung am Dienstag, 5. Mai, Vormittags 10 Uhr.

Hausmannssohn Albert Abdicks war der Uebertretung der Wegeordnung beschuldigt. Das Gericht constatirte aus den Zeugnisaussagen, nach welchen er mit einem Pferde den Fußweg betrieben hatte, die Richtigkeit der Anklage und verurtheilte denselben zu einer Strafe von 20 gr. und in die Kosten.

Arbeiter T. Alhusen von Oberhammelwarden wurde der Beleidigung und des groben Unfugs überwiesen. Derselbe hatte mit sämtlichen Mitbewohnern seines Hauses in ihrem Unfrieden gelebt und sogar einmal den Luerissen mit einem Hammer vor den Kopf geschlagen. Er wurde, abgesehen davon, daß Luerissen wegen des gegen ihn verübten Mordens auf Bestrafung verzichtet hatte, zu acht Tagen Gefängniß und in die Kosten verurtheilt.

Anzeiger.

Zu Kauf gesucht.

Ein vollständig aufgetakeltes und gut erhaltenes Schiffsmodell wird zu kaufen gesucht.

Offerten beliebe man an die Expedition dieses Bl. zu richten.

Brake. Zu verkaufen. Ein Schweinehofen.

Von wem? erfährt man in der Expedition.

Süderfeld. Zu verkaufen. Ein schöner anderthalb Jahr alter Newfoundlandler Hund, billig. C. Raunzen.

Wohnungs-Veränderung.

Meine Wohnung ist jetzt in dem Abdicks'schen Nebengebäude an der eisernen Brücke.

Dieses zur ergebenen Anzeige, und bitte ich um geneigte Berücksichtigung bei vorkommendem Bedarf. H. R. Neubaus, Kleidermacher.



Omnibus-Fahrt

zwischen

Brake und Varel via Ovelgönne.

Abfahrt von Brake Morgens etwa 9 Uhr (nach Ankunft der Dampfschiffe von Bremen und Bremerhafen) bei Herrn Gastwirth Siebe.

Abfahrt von Varel Morgens etwa 9 1/2 Uhr (nach Ankunft des Personenzugens von Fever) bei Hrn. Gastwirth Salomon.

NB. Diese Fahrt verbindet sich des Morgens, sowie des Nachmittags, in Brake mit den Dampfschiffen von Bremen und Bremerhafen, und des Nachmittags in Varel mit dem Omnibus nach Fever.

Die Compagnie.

Brake. Heute etablirte ich hier ein Producten- und Rohleder-Geschäft,

und kaufe namentlich: Lumpen, Knochen, Eisen, Kupfer, Messing, Lauge und Segeltuch, überhaupt alle in dieses Fach einschlagende Artikel, unter Versicherung prompter Bedienung und höchster Preise.

S. Weinberg,

Langestraße, beim Herrn Schmiedemstr. Willenbrink.

Wohnungs-Veränderung.

Meine Wohnung ist jetzt in der Breitenstraße neben Herrn Kaufmann Tobias.

J. Haase, Barbier.

(Hauptpreis fl. 200,000. (Monatlich eine Ziehung.)

Nur 26 Silbergrößen

kosten 1/4 Loose — Thlr. 1 22 Sgr. 1/2 Loose, — Thlr. 3. 13 Sgr. 1/4 Loose, zu der am 28. u. 29. Mai stattfindenden, von der hiesigen Regierung geleiteten und garantierten großen

Staats-Gewinn-Verloosung,

welche 14,800 Gewinne von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 117 mal 1000, 111 mal 300, 6333 mal 100 etc. enthält, die durch den Unterzeichneten in Silberthalern sowohl hier ausbezahlt als nach jedem Drite versandt werden. Die planmäßigen Freiloose werden gleichfalls sofort nach der Ziehung ausgehändigt und amtliche Pläne der Bestellung beigegeben.

Da unter solchen, für den Anleger höchst günstigen Bedingungen ohne Zweifel das Verlangen nach obigen Loosen außerordentlich stark werden wird, so ersucht man, so bald als möglich und zwar nur direkt Bestellungen machen zu wollen bei dem mit dem Verfaufe beauftragten Uebernehmer

A. Grünbaum,

Alterheiligenstraße Nr. 69.

in Frankfurt am Main.

Der Betrag kann in Papiergeld eingesandt oder auch per Postvorschuß erhoben werden.

Wir empfangen wiederum eine Parthie coul. waschfeid. Kleider von 7 Thlr. an, coul. Taffet-Kleider von 8 1/2 Thaler an,

sehr schöner Qualität, welche als sehr billig zur gef. Abnahme bestens empfehlen.

Meinke & Suhren.

Unterzeichneter wünscht einen waschbaren Hund von mittlerer Größe zu kaufen.

J. G. Lehmkuhl.

Zum Besten des Orgelbaufonds

beabsichtigen der Singverein und die beiden Liedertafeln am **Sümmelfahrtstage, Nachm. 5 1/2 Uhr,** in der hiesigen Kirche ein Concert zu geben. Namens derselben lade ich zu zahlreicher Theilnahme ein.

Billetts sind vorher zu 7 1/2 pf. (für Schulkinder zu 5 pf.) bei den Herren Assistent Siders, Lehrer Jensen, Kaufmann Lehmkühl, Kaufmann G. Tobias und bei mir, sowie am Concerttage an der Cassé zu 10 pf. zu haben.

Straderjan.

Programm.

Erster Theil.

„Eine feste Burg“. Gemischter Chor.
„Dies ist der Tag des Herrn,“ von Kreuzer. Männerchor.
„Vater Unser,“ von Rothe. Doppelquartett.
„Singer dem Herrn,“ von Klein. Männerchor.
„Der Herr ist Gott,“ von Berner Männerchor mit Orchester.

Zweiter Theil.

Der 95. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy. Gemischter Chor mit Orchester.

Grosse Staats-Gewinn-Verloosung.

Fs findet in jedem Monat eine Ziehung statt.

Gewinne: fl. 200,000 — 100,000 — 50,000 — 30,000 — 25,000 — 20,000 — 15,000 — 12,000 — 10,000 — 5000 — 4000 — 3000 — 2000 — 117 Mal 1000 — 111 Mal 300 — 6333 Mal 100 etc.

Es existiren hierbei nur 28,000 Loose, wovon 14,800 Loose Gewinne erhalten.

Jedes Loos, welches in den ersten fünf Ziehungen herauskommt, erhält einen Gewinn und ein Freiloo.

Jedes Loos, welches bei der sechsten Ziehung ohne Gewinn herauskommt, erhält ein Freiloo zur nächsten Ziehung.

Ein viertel Loos kostet 26 sgr. Ein halbes Loos 1 \$ 22 sgr. Ein ganzes Loos 3 \$ 13 sgr. Pr. Ct.

Die Ziehungslisten werden nach jeder Ziehung pünktlich überschickt, und da bei der Schlussziehung alle Loose gezogen werden, so erhält jeder Theilnehmer diejenige Ziehungsliste, worin seine Nummer mit dem Resultat verzeichnet steht. Die Gewinne werden sogleich nach jeder Ziehung ausbezahlt. Verloosungspläne und nähere Auskunft werden auf Verlangen gratis und franco übersendet.

Um einer reellen Bedienung und pünktlichen Lieferung der Freiloose versichert zu sein, beliebe man sich direct zu wenden an das Loose-Haupt-Depot.

Anton Horix in Frankfurt a/M.

Gammelwarden. Neben meinem Geschäft als Näherin habe eine Schule eingerichtet, in denen ich Kindern jeden Mittwoch und Sonnabend Nachmittag Unterricht im Nähen und Häkeln ertheile. Ich bitte alle Freunde und Bekannte um zahlreichen Zuspruch. Frau Langhoop, Schillerstraße.

Am 11. und 12. Juni Gewinnziehung

Grossen Geldverloosung von Einer Million und 92,200 Thaler

genehmigt und garantirt von der Herzogl. Braunsch. Landes-Regierung. Zahl der Gewinne 18,200, als event.

100,000 Thaler

60,000, 40,000, 20,000, 2 mal 10,000, 2 mal 8000, 2 mal 6000, 2 mal 5000, 2 mal 4000, 1 mal 3000, 5 mal 2000, 7 mal 1500, 85 mal 1000, 5 mal 500, 105 mal 400, 5 mal 300, 155 mal 200, 270 mal 100 Thlr. etc.

Zu dieser gewinnreichen und allgemein beliebten Verloosung empfehle Original-Antheile

1/4 Viertel à 1,

Halbe à 2, Ganze à 4 Thlr. Pr. Ct., Jedem Auftrage füge einen Original-Ziehungsplan bei, und ein Verzeichniss der bei mir in den bisherigen Verloosungen

gewonnenen zahlreichen Treffer.

Amtliche Ziehungslisten und Gewinnelder erfolgen sofort nach der Entscheidung.

Auswärtige Aufträge gegen Einsendung des Betrags in allen Sorten Papiergeld und in Frankomarken oder gegen Postnachnahme werden unter strengster Discretion ausgeführt.

Franz Herrn. Abbes, Bremen. concessionirt. Einnahmer obiger Verloosung.

Gegen jeden veralteten Husten

gegen Brustschmerzen, langjährige Heiserkeit, Halsbeschwerden, Verschleimung der Lungen, ist der von dem Medicinalrath Herrn Dr. Magnus, Kreis-Physikus in Berlin,

approbirte

Brust-Syrup,

ein Mittel, welches noch nie, und zwar in zahlreichen Fällen, ohne das befriedigendste Resultat in Anwendung gebracht worden ist. Dieser Syrup wirkt gleich nach dem ersten Gebrauch auffallend wohlthätig, zumal bei Krampf- und Keuchhusten, befördert den Auswurf des zähen, stöckenden Schleimes, mildert sofort den Reiz des Kehlkopfes und beseitigt in kurzer Zeit jeden noch so heftigen, selbst den schlimmen Schwindelasthmen und das Blutspieen.

Alleinige Niederlage bei **H. Haberle in Brake.**

Etablissements-Anzeige.

Brake, Mai 4. Mit heutigem Tage etablirte mich hieselbst als Herrenkleidernmacher, welches hiemit einem geehrten Publikum ergebens zur Anzeige bringe, mich dessen Wohlwollen bestens empfehlend.

Meine Wohnung ist in der Breitenstraße beim Herrn Barbier Haase.

G. Nischenbeck.

Allerneueste wiederum mit Gewinnen vermehrte grosse Geldverloosung von 2 Mill. 700,000 Mark.

in welcher nur Gewinne gezogen werden, gasantirt von der Staats-Regierung.

Ein Original-Loos kostet 4 Thlr.
Ein halbes " " 2 "
Zwei viertel " " 2 "
Vier achtel " " 2 "

Unter 18,200 Gewinnen befinden sich Haupttreffer von Mark 250,000, 150,000, 100,000, 2mal 25,000, 2mal 20,000, 2mal 15,000, 2mal 12,500, 2mal 10,000, 1mal 7500, 5mal 5000, 7mal 3750, 85mal 2500, 5mal 1250, 105mal 1000, 5mal 750, 105mal 500, 260mal 250 etc. etc.

Beginn der Ziehung am 11. k. Monats.

Diese Verloosung steht nicht allein unter der Garantie der Staats-Regierung, sondern die Ziehungen werden auch von einer eigens dazu ernannten Regierungs-Commission beaufsichtigt, so dass, bei verhältnissmässig kleiner Einlage und der Chance des grossen Gewinnes die grösstmögliche Sicherheit vorhanden ist.

Unter meiner in weitester Ferne bekanntesten und allgemein beliebten Geschäfts-Devisen:

„Gottes Segen bei Cohn!“

wurde im verfloessenen Jahre am 2ten Mai zum 17ten Male und am 25. Juli zum 18ten Male das grösste Loos, so wie in den letzten Monaten 2 Mal der grösste Hauptgewinn bei mir gewonnen.

Auswärtige Aufträge werden gegen Einsendung des Betrages in allen Sorten Papiergeld oder Freimarken, so wie gegen Postvorschuss prompt und verschwiegen ausgeführt und sende ich amtliche Ziehungslisten und Gewinnelder sofort nach Entscheidung zu.

Laz. Sams. Cohn,
Banquier in Hamburg.

Zum Braker Hof.

Am Donnerstag, den 14. Mai, als am Himmelfahrtstage,

Ball,

wozu freundlichst einladet

G. Segeler.

Entree für Herren 15 pf., wofür freie Musik.

Braker Schützenverein.

Das diesjährige Braker Schützenfest wird am 28. und 29. Juni gefeiert werden.

Das Comité.

Marktpreise.

Butter Pfund 17 gr., Eier 8 gr. Tugend, Kartoffeln Scheffel 17 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.